

Maximilian Bach (Freiburg)

**Daniel Ehrmann (2022): *Kollektivität. Geteilte Autorschaften und kollaborative Praxisformen 1770–1840*. Wien und Köln: Böhlau Verlag (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 34).**

Ausgangspunkt von *Kollektivität* ist die (scheinbar) simple Unterscheidung zweier Fragen: (1) Wer produziert einen literarischen Text und (2) wer firmiert als Urheber des Produkts? Auf Basis dieser Differenzierung rückt "Daniel Ehrmann", so das Autorsignet der Studie (deren "Dank" die Identifikation mit einem gleichnamigen Wiener Literaturwissenschaftler nahelegt, vgl. 502f.), Verhältnisse zwischen der "textproduktive[n] Ebene des Verfassens" und "der Ebene der autorschaftlichen Repräsentation" (22) ins Zentrum seiner Studie. Historischer Einsatzpunkt von *Kollektivität* ist der Übergang von der frühneuzeitlichen *Res publica litteraria* zum modernen Literatursystem, das maßgeblich durch "das Paradigma individueller, originaler, schöpferischer Autorschaft" geprägt ist (17). Gerade der Umstand, dass Texte auch nach 1770 weiterhin gemeinschaftlich produziert werden und in der Folge "kollaborative[] Praxisformen auf der Ebene der Verfasserschaft mit den Repräsentationen der autorschaftlichen Ebene interferieren" (24), lässt die titelgebende *Kollektivität* zu einer überaus produktiven "Reflexionsfigur" (27) für die diskursgeschichtlichen Operationen und (print)medialen Praktiken der Stabilisierung singulärer Autorschaft werden.

Der literaturhistorische Schwerpunkt der Studie liegt auf der Weimarer Klassik (im Zentrum Goethe), der Jenaer Frühromantik (im Zentrum Friedrich Schlegel) und ihrem gegenläufigen Verhältnis von Produktion und auktorialer Inszenierung:

[W]ährend die häufig als 'klassizistisch' apostrophierte Weimarer Gruppierung mit hoher Intensität und in vielfältigen Formen gemeinschaftlich arbeitete, ohne diese Kollektivität auf der Ebene der Autorschaft mit besonderem Nachdruck oder jedenfalls ohne wirklichen Effekt zu inszenieren, stellten sich die Frühromantiker in unvergleichlicher Weise als Kollaborationsgemeinschaft dar, obwohl diese Inszenierungen keinesfalls immer mit den reklamierten Praktiken übereinkamen (464).

*Kollektivität* stellt jedoch nicht allein Goethes singuläre Autorschaft oder die romantische Symphilosophie auf den Prüfstand. Erinnert sei an Hans Ulrich Gumbrechts Anmerkung, dass "kritische Ausgaben zu historischen Kontexten und literarischen Gattungen passen, bei denen der Autor als Genie im Mittelpunkt steht" (Gumbrecht 2003, 67). Vor diesem Hintergrund wird zur Pointe, dass *Kollektivität* mit Goethe, Herder, Schiller und Schlegel umfassend editierte Autorfiguren in den Mittelpunkt rückt und parallel die Autorschaftskonzepte der historisch-kritischen Editionen problematisiert (vgl. etwa 110 sowie 173). Auf diese Weise sind die Nachwirkungen des Paradigmas der singulären Autorschaft in der Quellenauswahl der Studie zugleich präsent und werden in ihrem Verlauf hinterfragt. Um eine Revolte gegen den Kanon oder eine Rehabilitierung "all jene[r] aus den richtigen oder falschen Gründen vergessenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern" geht es Ehrmann nicht (29, vgl. zudem 257f., Anm. 449 zu Fragen der weiblichen Autorschaft um 1800).

(Literatur)theoretisch schließt die Studie maßgeblich an die Akteur-Netzwerk-Theorie an. So versteht Daniel Ehrmann "Literatur als heterogene und pluriaktoriale Sozialform", bei der "Manuskripte, Autorinnen und Autoren, aber auch Werke, Leser und Leserinnen oder Bücher" im Rahmen relationaler Gefüge interagieren (17). Im Rückgriff auf Pierre Bourdieu betont er zudem seinen 'antik-intentionalistischen'

Zugriff, insofern "jene objektiven Relationen" im Mittelpunkt stehen sollen, "die sich nicht intentional regieren lassen und darin den Handlungsspielraum einzelner Akteure überschreiten" (18f.). Mit diesem Zugriff korrespondiert die wiederholte Kritik an Steffen Martus' Konzept der *Werkpolitik* (2007). Ehrmann sieht hier die Differenz zwischen Textproduktion und Autorschaft nivelliert, die "Kluft" zwischen "Autor-Funktion" (Foucault) und dem Autor als historischer "Person durch eine strategisch-intentionale Modellierung der wahrnehmbaren Autor-Figuration durch die schreibenden Produzenten" überbrückt (358f.). Mit ihrem dezidierten 'Anti-Intentionalismus' grenzt sich die Studie darüber hinaus von neueren germanistischen Beiträgen zur Kollaborationsforschung ab, die sich einer intentionalen Konzeptualisierung von Autorschaft deutlich aufgeschlossener zeigen.<sup>1</sup>

Aus mediengeschichtlicher Perspektive stehen wiederum Periodika im Fokus von *Kollektivität*, vor allem *Propyläen* und *Athenaeum*. Indem die Studie die Rekonstruktion der kollaborativen Genese der beiden Zeitschriften mit "dominant autor- und werkbezogenen Fragen" verbindet, wird zugleich deutlich, dass sie sich (unausgesprochen) von jener aktuellen Richtung einer materialitätsphilologisch fundierten Zeitschriftenforschung absetzt, die "die Alterität nichtbuchförmiger und nichtwerkförmiger, vielfach anonymer oder pseudonymer printmedialer Überlieferungsverhältnisse sowie für daraus resultierende differente Formen des Mediengebrauchs und der Lektüre" (Kaminski 2023, 219) in den Mittelpunkt stellt.<sup>2</sup>

*Kollektivität* gliedert sich in fünf Kapitel, die durch Einleitung und Fazit gerahmt werden. Der Umfang der fünf Hauptkapitel variiert, eindeutiges Zentrum ist das vierte Kapitel mit rund 170 Seiten. Im Folgenden sei ein knapper Überblick versucht. Kap. 2 ("Einsamkeit") widmet sich der Schnittstelle von Raumsemantik und auktorialer Inszenierung. So zeichnet Ehrmann ausgehend von Goethes *Italienischer Reise* den diskursiven Konnex von räumlicher Separation (Absenz aus Weimar), Autonomieästhetik und singulärer Autorschaft nach. Erst "in der Abgeschiedenheit" – so jedenfalls Goethes Selbstdarstellung – könne ein Schriftsteller "die eigenen Fähigkeiten erkunden, ohne seine Kraft zu fremdbestimmten Zwecken verwenden und sie so zum Vermögen zurechtschneiden zu müssen" (49). In diesem Sinne stehe "der Weimarer Klassizismus" programmatisch für "die Unabhängigkeit des Werks" und "eine Autonomietheorie der Autorschaft" im Sinne der "Inauguration emphatisch individueller Autorschaft" (82f.).

Kap. 3 ("Zusammen|Schreiben") zeigt am Beispiel der *Propyläen* (im Zentrum steht zunächst der Aufsatz *Ueber Laokoon*), wie

<sup>1</sup> So perspektivieren Spoerhase und Thomalla geteilte Intentionen als mögliches Merkmal von kollektiver Literaturproduktion: "Die mehr oder weniger direkte Interaktion der Akteure, die Konkretisierbarkeit der verfolgten Projekte, die Orientierung an einem gemeinsamen Ziel oder Zweck, die wechselseitige Abstimmung der Prozesse oder der kollektive Charakter der Intentionalität können Indikatoren für Kooperationen sein, müssen allerdings nicht in allen Fällen gegeben sein" (Spoerhase / Thomalla 2020, 149). Pabst und Penke hingegen binden (kollektive) Autorschaft und Intentionalität eng aneinander und differenzieren zwischen "transindividueller Autorschaft", bei der "Kollektive" prinzipiell "als intentionales Subjekt" agieren können, und "metaindividueller Autorschaft", bei der "Ergebnisse kollektiver Überlieferungs- und Bearbeitungszusammenhänge als Ausdruck einer intentionalen Einheit gedeutet werden können". Zugleich betonen die beiden Autoren: "Der Fragwürdigkeit kollektiver Intentionen im Fall der transindividuellen Autorschaft steht die spekulative Intentionalität der metaindividuellen Autorschaft gegenüber" (Pabst / Penke 2022, 413f.).

<sup>2</sup> Vgl. auch Ehrmanns gegenläufige Anmerkung zum 'Werkcharakter' von Periodika: "Eine Zeitschrift erscheint bereits in ihrer materiellen (Buch-)Form tendenziell auch als Werk, ihr Inneres unterliegt schon deshalb einem impliziten Kohärenzpostulat, das dann in je unterschiedlicher Weise durch die sukzessiven oder volatilen Lektüren der einzelnen Texte gedeckt werden kann" (138).

Goethe [...] geschickt die intellektuellen Synergien [nutzt], die ihm durch sein persönliches Netzwerk ermöglicht werden, und [...] gedankliche Beiträge auf verfasserschaftlicher Ebene in den Text [integriert], ohne sie auf derjenigen der Autorschaft sichtbar zu machen (131).

Am Beispiel der überlieferten Manuskriptfassungen des Aufsatzes *Ueber Lehralstalten* wird zugleich deutlich, "wie schnell die Grenzen der unterschiedlichen Bearbeiterrollen von Autor, Herausgeber und Schreiber verschwimmen" (150). Ein Exkurs zum sozio-politischen Kollektiv-Diskurs des 18. Jahrhunderts bereitet die Analyse des Verhältnisses von Produktion und Autorinszenierung in Schlegels *Athenaeum* vor. Die "Brüche zwischen propagierten und vollzogenen Praxisformen" (166) lassen einen "eigentlich diktatorischen Rest des häufig zur Gleichheitsutopie stilisierten frühromantischen Republikanismus offen zutage treten" (177).

Die Klammer von Kap. 4 ("Schriftkörper: Autorwerk und Werkautor") bildet das *Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung* von 1837. Seine Geschichte und seine diskursiven Voraussetzungen werden in einer Fülle von Exkursen beleuchtet. Ehrmann perspektiviert das Gesetz als juristische Überformung von "Inszenierungen von Autorschaft aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert [...], die fälschlich als Beschreibungen von kreativen Praktiken begriffen wurden" (218). Im Zentrum der diskursiven Kontextualisierung steht dabei Herders und Goethes "Poetik der Entäußerung", die Werke als "Teil" der "Substanz" des Autors konzeptualisiert (301). Bei "Urheberrecht und geistige[m] Eigentum", so Ehrmanns These, handele es sich um "Emanationen" dieser

viel grundlegenden Konzeption, in der das Werk und der Autor auf eine geteilte Substanz zurückgeführt werden, sie sind relational aufeinander bezogen in einer Poetik der Entäußerung. Für produktive Kollaboration und autorschaftliche Kollektivität ist in dieser engen Struktur kein Platz mehr (338).

Auf der Basis zeichentheoretischer Überlegungen arbeitet Kap. 5 ("Autorschaft, Kollektiv") maßgeblich den 'zirkulären' Doppelcharakter der Autor-Signatur heraus: "Sie lässt die Äußerung zum Schrift-Akt werden und zieht zugleich die Äußerungsinstanz selbst ins Leben" (371). Der "Autornamen" markiere "zugleich die (behauptete) Feststellung von Verfasserschaft nach der Logik der Spur und die Hervorbringung eines Autors als textregierende Funktion" (375f.). Darüber hinaus kontrastiert Ehrmann erneut Weimarer Klassik und Jenaer Frühromantik. Anhand der kollaborativen Genese und Publikation von *Der Sammler und die Seinigen* und *Ueber die Gegenstände der bildenden Kunst* zeigt er,

dass selbst solche Werke, die sich durch einen objektiven Stil auszeichnen, öffentlich nicht mit kollektiver Autorschaft verbunden werden, sondern in einer Anonymität erscheinen, die zeitgenössisch wiederum als künftig zu lüftender Deckmantel über individueller Autorschaft erscheint (434).

Der "performative Witz" von Schlegels *Gespräch über die Poesie* liege im Gegensatz darin, dass dieser "darin mit der Inszenierung der Entstehungsgeschichte als Kollektivprozess und der Erweiterung um die Leserschaft gleich zwei Gemeinschaften imaginiert, im Grunde aber mit sich selber spricht" (461).

Das knappe sechste Kapitel ("Retraktion") gilt den "Funktionsweisen des Nachlebens von Kollektiven" (480). Indem Schiller und Goethe Teile der kollaborativ entstandenen *Xenien* in ihre Werkausgaben zu Lebzeiten integrieren, annullieren sie die vormalige "Arbeitsgemeinschaft": "Werkrevidion ist damit umgekehrt auch Textrevidion, indem sie mit dem Gedruckten auch das Geschriebene und sogar noch die Gesten des Schreibens verändert" (476).

Kennzeichnen von *Kollektivität* ist die intensive Verschränkung von materialgesättigter literaturhistorischer Rekonstruktion und einer Fülle systematischer Überlegungen zu Fragen der (kollektiven und singulären) Verfasser- und Autorschaft um 1800. Neben der Akteur-Netzwerk-Theorie suchen diese Überlegungen auch den Anschluss an Beiträge zum 'neuen Materialismus' und machen *Kollektivität* damit aus literaturgeschichtlicher und -theoretischer Sicht zur anregenden und erhellen- den Lektüre. Gerade wegen des enormen Reichtums an originellen Verbindungen von Gegenständen und Konzepten mag man die Tendenz zur Auslagerung grund- legender Theorienanschlüsse und systematischer Argumente in den Fußnotenappa- rat bedauern. Sie wird mitunter zur Herausforderung für den Lesefluss. Mit der Verschränkung von historischer und systematischer Argumentation korrespondie- ren zudem zahlreiche Wiederaufnahmen und eine 'Verstreuung' inspirierender Neu- perspektivierungen, deren Bündelung sich als Aufgabe der Leser:innen erweist. Dies gilt beispielsweise für den double bind von Autor und Werk, dessen diskursive Voraussetzungen *Kollektivität* über seine fünf Hauptkapitel hinweg entfaltet. Die zugrundliegende Figur wird bereits im zweiten Kapitel umrissen: "Unabhängig von den tatsächlichen Produktionsbedingungen [...] geht der Autor medial erst aus dem Text hervor, er wird durch das Werk geschaffen. Dennoch präsentiert er dabei dis- kursiv jene Instanz, die dem Text vorausgeht – und damit ihren eigenen Ursprungs- ort erschaffen hat" (75). In Kap. 4 reformuliert die Studie diesen Werk-/Autor- Komplex auf der Basis von Cassirers Differenz von Zeichen und Symbol: "Das Werk etabliert beide Verweistypen zugleich: Als Spur ist es Signal, als Träger ge- nerisch regulierter wie individualisierter Inszenierungsweisen aber Symbol" (270). Insofern "Autor und Werk" einander "relational hervor[bringen]" (302), bietet sich zudem der Anschluss an Karen Barads agentiellen Realismus an (vgl. 302f., Anm. 688). Wenig später ergänzt Ehrmann aus kantischer Perspektive: "Durch die 'Syn- thesis des Mannigfaltigen' bzw. die dabei tätige ‚Einbildungskraft‘ kommt ein Au- tor-Werk-Komplex zum Erscheinen, in dem zugleich der poetische Akt der Schöp- fung aufgehoben ist" (321f.). Vierzig Seiten später kommt erneut Karen Barad ins Spiel: "Daher gibt es weder einfach einen Autor, der sich ein Werk schafft, noch ein Werk, das einen Autor ins Leben rufe – die Autor-Werk-Komplexion tritt viel- mehr nur als *intra-action* auf, als Ereignis, durch das alle Beteiligten verändert wer- den" (362).

Aus literatur- und medienhistorischer Perspektive verweist der für die Fragestellun- gen von *Kollektivität* durchweg plausible Einsatzpunkt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf das große Desiderat der germanistischen Kollaborationsfor- schung: die Frühe Neuzeit.<sup>3</sup> Geht man mit Bernhard Bischoff davon aus, dass "spä- testens um 1470 [...] die Dämmerung des handschriftlichen Zeitalters" einsetzte, "als das Druckgewerbe eine riesige Ausdehnung nahm" (Bischoff 2009, 309), ergibt sich ein Zeitraum von rund 300 Jahren, der nicht durch das Paradigma einer genialen und singulären Autorschaft dominiert ist, in dem Autorfiguren jedoch maßgeblich auch in Form ihrer gedruckten Texte und Werke zum Erscheinen ge- bracht werden. Dass *Kollektivität* den Übergang von Textproduktion und Werk- Autor-Komplexen unter den Maßgaben des rhetorischen Paradigmas hin zur Ge- nese (vermeintlich) singulärer Autor-Werk-Aggregationen nur am Rande berührt, ist jedoch keineswegs als Manko zu werten. Vielmehr bietet die Studie mit ihrer

---

<sup>3</sup> Symptomatisch hierfür ist auch der jüngste historische Abriss bei Pabst und Penke. Er geht von Shakespeare nahtlos zur Romantik über (vgl. Pabst / Penke 2022, 417). Als einer der wenigen germanistischen Beiträge zur Kollaborationsforschung aus frühneuzeitlicher Perspektive sei der Sammelband *Literarische Kooperation im Barock* (2021) genannt (vgl. <http://web.fu-berlin.de/phin/phin93/p93t7.pdf>, zuletzt aufgerufen am 27.02.2023).

basalen Frage nach dem Verhältnis von Textherstellung und auktorialer Inszenierung, ihren systematischen Überlegungen sowie dem Aufriss zentraler Entwicklungen seit dem Sturm und Drang eine Fülle von Anregungen und Perspektiven für weitere diachrone Forschungen.

## **Bibliographie**

Bischoff, Bernhard (2009): *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, 4. Aufl., Berlin: Schmidt (Grundlagen der Germanistik 24).

Gumbrecht, Hans Ulrich (2003): *Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im wissenschaftlichen Umgang mit Texten*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Kaminski, Nicola (2023): "Material philology", in: Sabina Fazli / Oliver Scheiding (Hg.): *Handbuch Zeitschriftenforschung*, Bielefeld: transcript, 217–233.

Pabst, Stephan / Penke, Niels (2022): "Kollektive Autorschaft", in: Michael Wetzel (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Autorschaft*, Berlin / Boston: De Gruyter, 411–428.

Spoerhase, Carlos / Thomalla, Erika (2020): "Werke in Netzwerken. Kollaborative Autorschaft und literarische Kooperation im 18. Jahrhundert", in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 139/2, 145–163.